

# Georg Grabherr

---



*Georg Grabherr im Urwald Bialowieza in Polen*

Es ist wohl eher selten, dass eine Freundschaft mit einer in Leserbriefen ausgedrückten Meinungsverschiedenheit beginnt. Wir kooperierten später 30 Jahre lang, also eine Menschengeneration. Georg Grabherr ist einer der herausragenden Wissenschaftler für Gebirgs-Vegetationsökologie und Brückenbauer zwischen der Wissenschaft und ihrer Anwendung. Der österreichische Naturschutz verdankt ihm viele wertvolle Impulse.

Ein redaktioneller Beitrag vom 18. August 1982 der «Vorarlberger Nachrichten» (VN) lobte nach Meinung von Georg Grabherr das Wirken der Autodidakten in der naturkundlichen Forschung zu stark, es käme bei solcher Betrachtung die «wissenschaftliche Potenz von Universitätsinstituten» zu kurz, wie er es in einem VN-Leserbrief am 25. August 1982 zum Ausdruck brachte. Ich wies meinerseits am 30. August 1982 in einer Entgegnung darauf hin, dass beispielsweise das Werk der «Flora des Fürstentums Liechtenstein» nur dank der Mitwirkung von vier Autodidakten zustande gekommen sei, wobei der Hauptautor die Ehrendoktorwürde der ETH Zürich bekommen hat. Autodidakten liefern somit wesentliche Entscheidungsgrundlagen für den Naturschutz. Ich meinte, die Wissenschaftler sollten ihrerseits aus ihrem «Elfenbeinturm» herauszukommen und ihre wissenschaftliche Kompetenz in die täglichen Geschehnisse einbringen.

Ich war als freierwerbender Ökologe enttäuscht, wie nur wenige Wissenschaftler sich in die Naturschutzpraxis einbrachten. Sie neigten nach meiner Meinung eher dazu zu messen und Durchschnittswerte mit statistischen Abweichungen zu errechnen. Professoren können sich zudem durch ein inflationäres Ego auszeichnen.

Mittwoch, 25. August 1982

„VORARLBERGER NACHRICHTEN“

Und mit diesem «Schnösel» – er war ja immerhin mehr als ein Jahr jünger als ich! – sollte ich ab 1985 nach dem Willen der Vorarlberger Regierung gemeinsam ein Biotopinventar für Vorarlberg ausarbeiten. Wir beide wurden beauftragt, unsere diesbezüglichen Vorstellungen je an einem bestimmten Raum darzustellen. Georg Grabherr legte sein »Muster« über das Montafon vor und ich über die Walgauer Talsohle. Er unterbreitete mit profundem Wissen lange Vegetations- und pflanzliche Artenlisten für schützenswerte Objekte unter Mitwirkung seiner Gattin, die hierüber für das Montafon dissertiert hatte. Ich meinte andererseits, man solle in der Methodikfindung nicht vom besten, sondern vom wenigsten Wissen ausgehen und sich bei der Eindringtiefe auf indikatorische Angaben der Naturwerte konzentrieren, um möglichst rasch voranzukommen. Wir mussten Kompromisse für das weitere Vorgehen aushandeln. Für mich als Freierwerbenden bedeutete ein Mehraufwand für den «Vollständigkeitsanspruch» die Gefahr eines finanziellen Defizites, was denn auch eingetreten ist.

Wir lernten uns in diesen Jahren als «Platzhirsche» zu akzeptieren und schliesslich immer mehr kollegial zu schätzen. Die Kooperation wurde nach dem Biotopinventar mit dem «Erhaltungskonzept Flachmoore im Vorarlberger Talraum» fortgesetzt. Georg Grabherr wurde bald auch Mitglied im Kuratorium des Binding-Preises für Natur- und Umweltschutz in Liechtenstein, wo er die österreichischen Belange einbrachte. Wir trafen uns auch regelmässig auf dem «Wissensplatz Wien», wo ich ein weiteres Ökobüro eröffnete und 1999 gar an seinem Institut habilitierte und Dozent für alpine Landnutzung und Naturschutz wurde. Auch in der Zeit als Direktor der Eidg. Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL) blieben wir mit meinem Mitwirken in der MAVA-Stiftung für Naturschutz mit seinem Lehrstuhl in ständigem Kontakt.

Georg Grabherr begann seinen beruflichen Weg mit einer Assistenz-Professur für Geobotanik 1975-1986 in Innsbruck, habilitierte sich 1983 dort und wurde 1986 zum ordentlichen Professor für Naturschutzbiologie, Vegetations- und Landschaftsökologie an der Universität Wien berufen. Gerne hätte ich ihn nach dem Rücktritt von Elias Landolt auf dem Lehrstuhl des damaligen Rübél-Institutes an der ETH Zürich für die Vegetationskunde gesehen. Es sollte nicht sein. Es hätte sich

## Botanisches in Vorarlberg

Zum Artikel „Botanik, Zoologie und Naturschutz“: In Ihrem Bericht über die Aktivitäten der „Botanisch-Zoologischen Gesellschaft Liechtenstein-Sargans-Werdenberg“ vom 18. August entsteht der Eindruck, als ob die botanische und zoologische Feldforschung in Vorarlberg im wesentlichen in den Händen von Autodidakten läge.

Um vorerst klarzustellen: Ich schätze die Arbeit und das Wissen dieser Leute keineswegs gering ein und leite selbst eine floristische Arbeitsgemeinschaft, in der „Hobbywissenschaftler“ gute Arbeit leisten. Im Gegenteil, gerade heute brauchen wir gute Naturkenner mehr denn je.

Eine kurze Aufstellung soll zeigen, was in den letzten Jahren allein schon an botanischen Arbeiten von der Universität Innsbruck aus von Vorarlbergern für Vorarlberg geleistet wurde bzw. noch wird: Fertiggestellt sind

floristische Bearbeitungen von Nenzing und Bregenz sowie vegetationskundliche Monographien des Brandner Tales, von Hohenems und Götzi. Zur Zeit noch im Gange sind die Studien zu einer Flora des Großen Walsertales, des Ebniter Tales, von Göfis und eine vollkommen neuartige naturschutzrelevante statistische Erfassung der Montafoner Flora. Vegetationsmonographien bzw. groß angelegte vegetationsökologische Studien, die z. T. ebenfalls völlig neuartige methodische Wege beschreiten, sind für den Raum Damüls und das gesamte Montafon in Ausarbeitung. Zusammen mit der Fertigstellung der Neuausgabe der Flora für Tirol und Vorarlberg von Dr. Polatschek (Wien) und der Studie über das Laterner Tal, die von der Universität Wien aus erarbeitet wurde, wird Vorarlberg in einigen Jahren zu den botanisch am besten erforschten Gebieten der Alpen zählen – eine Leistung, die eben nur durch die Zuwendung der wissenschaftlichen Potenz von Universitätsinstituten bzw. von hochqualifizierten Fachbiologen möglich ist. Die besten Autodidakten haben letztendlich auch immer noch den Kontakt und den Weg zur Hochschule gefunden.

Mag. Dr. Georg Grabherr,  
Institut für Botanik  
der Universität Innsbruck  
z. Z. Tschagguns



mit seiner Berufung einiges zu Gunsten eines «Forschungsplatzes Alpen» geändert.

„VORARLBERGER NACHRICHTEN“

Montag, 30. August 1982

## Botanisches und Autodidakten

Mit Freude haben wir die redaktionelle Besprechung des 11. Berichtes der Botanisch-Zoologischen Gesellschaft Liechtenstein-Sargans-Werdenberg in der „VN“-Ausgabe vom 18. August 1982 gelesen. Im Vorwort der besprochenen Schrift wurde auf die besondere Bedeutung der Autodidakten für die zoologische und botanische Erforschung der Region hingewiesen. Der „VN“-Redaktor hatte zugleich auch einen vorarlbergischen Bezug hergestellt, indem er besonders auf zwei Berichte mit einschlägigen Themen verwies, nämlich auf eine Kurzbiographie über Prof. Murr, einem Feldkircher Botaniker mit Verdiensten um die botanische Erforschung des Fürstentums Liechtenstein, von Dr. Christoph Vallaster, sowie einen Beitrag über den Naturschutzwert des Feuchtgebietes bei Maria Grün (Frastanz). Mit dieser Brücke der Verdienste regionaler Autodidakten zu Vorarlberg konnte wohl das Mißverständnis entstehen, auf das Mag. Dr. Georg Grahber des Institutes für Botanik an der Universität Innsbruck in einem Leserbrief vom 25. Aug. 1982 verweist. Gerade auf dem botanischen Sektor sind die Beziehungen Liechtensteins zu Österreich traditionell eng, gehören wir doch geographisch zur österreichischen Kartierung und haben doch auch immer wieder österreichische Botaniker wesentliches zur Erforschung des Fürstentums beigetragen. Ohne einschlägige universitäre Einrichtungen im Rücken — dies gilt für St. Gallen wie Liechtenstein —

«Pavarotti», wie ich ihn gelegentlich wegen seiner Ähnlichkeit mit dem Opersänger nannte, hat so seinen Weg mit grosser Anerkennung gemacht. Er ist ein «gerader Michel», ohne Schlitzohrigkeit, was sich auf dem Wiener Platz nicht ganz einfach gestaltete. Da waren die Messer öfters gewetzt. Er ist offen im Dialog, seine Meinung deutlich ausdrückend, er war eine «Saftwurzel» voller Tatendrang und zudem Workaholiker.

Er beschäftigte sich dann in Wien mit vegetationsökologischen Fragen weltweit. Insbesondere die Gebirge fanden sein besonderes Interesse, wo er mit den Schweizern Frank Klötzli und Conradin Burga die «Gebirge der Erde» beschrieb. Auch mit den Pflanzengesellschaften Österreichs und insbesondere mit den Wäldern und ihrer Hemerobie, ein Wort das ich vorher nicht kannte und das das Mass für den gesamten Einfluss des Menschen auf natürliche Ökosysteme darstellt, beschäftigte er sich intensiv. Für mich war seine «Global Observation Research Initiative in Alpine Environments», kurz GLORIA, mit dem Langzeitstudium und Nachweis des Klimawandels, sein bedeutendstes Forschungsobjekt. Bergspitzen fanden über ein Jahrhundert lang das besondere Interesse der Botaniker. Deren wiederholte Vegetationsaufnahmen zeigten ein Hinaufwandern alpiner Arten bis der Himmel die Wanderung abstoppt, was durch konkurrierende hinaufwachsende Pflanzenarten zu deren Aussterben führt. Diese Versuchsanordnungen wurden auf seine Initiative hin weltweit eingesetzt und führten zur publizierten Anerkennung in der renommierten Fachzeitschrift «Nature».

Die verdienten Ehrungen kamen in den späten Berufsjahren: Wissenschaftler des Jahres, Vorarlberger Wissenschaftspreis, Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst, alles 2013, und Ehrendoktorat 2015 der Universität Innsbruck und vieles mehr.

wird aber die weitere botanische Erforschung der Region Liechtenstein-Sargans-Werdenberg in den vergangenen Jahrzehnten ganz wesentlich von Autodidakten gewährleistet, und zwar vor allem von einem pensionierten Eisenbahner, einer Hausfrau, einem Bankkaufmann und einem Alt-Philologen. Der Autor der 1977 veröffentlichten „Flora des Fürstentums Liechtenstein“, ein ehemaliger Zugführer, erhielt für diese Arbeit von der ETH Zürich den Ehrendoktor und dessen Werk wurde als wertvollster Beitrag der Jahre 1976 bis 1978 für die botanische Erforschung des schweizerischen Alpenraumes von der Botanischen Gesellschaft der Schweiz bezeichnet. Auch das im Entstehen begriffene liechtensteinische Herbar wird derzeit von einer „Hausfrau“ erstellt.

Autodidakten liefern häufig — gerade auch auf dem Sektor der Ornithologie — wesentliche Entscheidungsgrundlagen für den Naturschutz (vgl. etwa einschlägige Daten für das Naturschutzgebiet Rheindelta). Übrigens, hätte man noch einen Wunsch frei, dann wäre es der, daß das Potential der Hochschulen, nämlich Kompetenz und vernetztes Wissen, noch vermehrt in das Geschehen der täglichen Landschaftszerstörung eingeschaltet werden könnten, um die „Kanalarbeiter“ an der Front stärken zu können.

Mario F. Broggi  
Botanisch-Zoolog. Gesellschaft  
Liechtenstein-Sargans-  
Werdenberg

Ihm war nichts zu viel.

Man sagt, wer in den Spuren anderer läuft, hinterlässt keine eigenen. Das kann man von Georg Grabherr wahrlich nicht behaupten. Geboren 1946 wuchs er in Hörbranz im Norden Vorarlbergs auf. Er pflegt sein Leben lang den Kontakt zur Vorarlberger Heimat, wurde dort Vorsitzender des Naturschutzrates, einem Beratungsorgan der Landesregierung und blieb mit vielen Aktivitäten seinem Heimat-Bundesland mit Rat und Tat verbunden. Er setzte sich für den Erhalt einer vielfältigen Landwirtschaft ein und war den Landwirten gegenüber sehr nachsichtig. Die (Über)düngung in der Alpwirtschaft «erklärte» er ironisch mit «dem Recht der alpinen Pflanze auf eine ordentliche Ernährung». In Wien hat er über 300 StudentInnen bei ihrer Naturschutzausbildung begleitet und viele seiner JüngerInnen sind heute arrivierte in ihren beruflichen Positionen. Ihm behagte die Rolle als Mentor und «Papa».

Georg Grabherr ist somit aus dem eingangs beschriebenen «Elfenbeinturm» herausgekommen. Er bot sich der Praxis mit seinem ökologischen Wissen an und ist in den Naturschutz-Strukturen verankert. Georg Grabherr musste 2011 frühzeitig in Pension gehen als ursprünglich geplant. Sein Parkinsonleiden bereitet ihm zusehends Beschwerden. Er kann aber auf ein erfülltes Leben zurückschauen und nun die Pracht seines Gartens in Königstetten im Tullner Feld genießen. Diese als «Garten für das 21. Jahrhundert» bezeichnete Anlage ist Gegenstand eines hervorragenden Bildbandes, den er zusammen mit seiner Frau und Lois Lammerhuber veröffentlichte.



Mario F. Broggi 22.2.2019